

gen Kriege einmal ein Ende zu machen, ihnen weit mehrere Freiheiten zugestand, als jede andre deutsche den Franken unterworfenen Nation erhalten hatte.

Wenn aber auch gleich aus diesem Kriege die Tapferkeit der Sachsen nicht in ihrem vollen Glanze erscheint, so sind die Bekämpfung der Schotten und Pikten, die Bestiegung der Thüringer und ihre Erfahrung zur See, wo sie selbst den Römern zu Maximilians und Diokletians Zeiten gefährlich wurden, redende Beweise für dieselbe. Auch trug die gute Mannszucht und bessere Taktik der Franken ein großes dazu bey, daß die Sachsen gegen sie nichts ausrichten konnten; Ruhm genung daher, wenn ihnen dieses Volk die Spitze bot, wenn es bey so vielen fehlgeschlagenen Versuchen, für seine Freyheit zu fechten, nicht müde ward. Indessen härtete freylich ihre Lebensart, selbst das Klima, so dazumal viel rauher als jetzt noch seyn mußte, ihren Körper zur Ertragung aller Beschwerlichkeiten der Witterung ab; Waffen waren von Jugend auf ihr Spielwerk; wer sie trug, gehörte unter die Zahl der Staatsbürger, und konnte als solcher Antheil an den Versammlungen des Volks nehmen. Sie eröffneten den Weg zum Ansehen, zur Gewalt, zur Volksliebe, ja zu dem Amte des Anführers selbst; sie waren die einzigen Werkzeuge des Ruhms und die Mittel zur Beute. Je tapferer ein Krieger war, desto mehrere begaben sich in seinen Schutz, und desto größeres Gewicht erhielt er durch sie im Staate. Wie konnte es also bey diesen so mannichfaltigen

Ermun-